Breslauer Beobachter.

№ 168. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Dienstag, den 21. October.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Hütte im Waldgebirge.

(Fortsetzung.)

Marie war anfangs entschlossen, Anton nachzueilen; doch war er jetzt schon zu weit entfernt, und sie mußte befürchten, dem grade im öden Waldgebirge zu begegnen, dem sie entfliehen wollte. Sie wußte sich endlich nicht anders zu rathen, als sich in die Kammer zurückzuziehen, deren Thür noch mit einem ziemlich haltbaren Schlosse verwahrt war. Drinnen befand sich auch ihr Lager, das sie seit mehreren Nächten nicht mehr benutzt hatte, doch jetzt zwang sie die immermehr zunehmende Mattigkeit, davon Gebrauch zu machen. Nachdem sie von Innen die Thür verschlossen hatte, sank sie erschöpft nieder auf die harten Strohkissen und bald weheten die wohlthätigen Fittige des Schlummers leise über die geschlossenen Augenlieder.

Die Sonne stand schon hoch, als zwei Männer den Berg heraufstiegen. Der Aeltere von Beiden mochte wohl funfzig Jahre zählen; sein sonnverbranntes Gesicht war tief gefurcht, sein Haar ergraut, sein Blick wild und unstät und seine ganze Haltung gebückt. Seine schlechterhaltene, wenig harmonirende Kleidung ließ auf ein unordentliches Gewerbe schließen. Sein grüner Tuchrock war mehr als abgetragen, und die grauleinenen, eben nicht saubern Beinkleider, contrastirten schreiend mit den letzten Ueberresten einer seidenen Weste von bunter Farbe, welche seine Brust bedeckte. Den Hals trug er beinahe frei und hatte nachlässig ein dünnes, baumwollenes Tuch umgeschlungen, auf dem Kopfe aber trug er schief und unternehmend einen schmutzigen grauen Filzhut; in der Hand hielt er einen dicken Knotenstock, der ihm jetzt, bei dem mühseligen Bergaufsteigen, als Stütze diente, den er aber auch bei Gelegenheiten als Waffe brauchen konnte.

„Ja, ja, mein lieber Richard," — sprach er zu seinem jüngeren Gefährten, indem er still stand, sich auf seinen Knotenstock stützend und die mäßige Höhe, die sie noch bis zur einsamen Hütte zu ersteigen hatten, mit den Augen maß: „ja, ja, mein lieber Richard, Du hast mir da eine Nachricht gebracht, die mich wohl eigentlich betrüben sollte; denn sie war doch einmal mein angetrautes Weib; aber sterben müssen wir Alle einmal und meine Alte mag wohl an schmalen Bissen gestorben sein. Sie ist selbst Schuld daran. Ich war kaum ein Jahr lang von hier fort, da schrieb ich ihr: sie möchte zu mir kommen mit ihrem Kinde, ich hätte Brod für uns Alle. Ich war damals tief unten im Lande und war auf sonderbare Weise zu einem Puppentheater gekommen, das ich bald gar trefflich zu regieren verstand; ich zog von Ort zu Ort damit, und hatte reichlich zu leben. Anstatt mir nun beizustehen und mit von den Früchten meines Erwerbes zu zehren, schickte mir meine Frau einen Brief voller Vorwürfe, sagte sich gänzlich los von mir und erklärte kurz und rund: ihr Kind sei ihr zu lieb, um es bei meinem Herumtreiben an Leib und Seele verderben zu lassen. Nun! ich bin doch wahrlich neugierig, was für eine Prinzessin sie aus ihrem Kinde mag erzogen haben, dort oben in dem gräulichen, alten Neste."

„Wundern werdet Ihr Euch, Brandner, das Mädchen ist die schmuckste Dirne im Gebirge geworden!" entgegnete Richard lebhaft und feuriger glühten seine Augen in ihren tiefen Höhlen.

„Soll mir lieb sein! sieh mein Junge," — fuhr Brandner vertraulich fort — „ich bin auch eigentlich nur dem Mädel wegen wieder hierher gekommen. In der letzten Zeit hab' ich wenig Glück gehabt mit meinem Puppenkram, denn ich bin alt geworden und kann's allein nicht mehr zwingen, es gehört weibliche Hülfe dazu; ich habe mir freilich während der Zeit wohl sechs Weiber nacheinander zugelegt; aber nicht eine Einzige meinte es treu und ehrlich; sie betrogen mich, daß mir die Augen übergingen und die Letzte habe ich erst vor vier Wochen fortgejagt. Weil ich aber seit langer Zeit keinen Verdienst mehr hatte, mußte ich meinen ganzen Kram drüben im Schwarzburgischen, bei einem Gastwirthe in Versatz lassen. Da kam mir der Gedanke an die Marie, daß sie jetzt schon recht groß und hübsch geworden sein müsse, daß es doch ein ganz anderes Ansehen hätte, wenn so ein junges nettes Mädel mit mir herumzöge, das lockt an, Richard, das ist eben so gut, als ein neues Aushängeschild, und flugs machte ich mich auf die Beine nach der alten Hütte, die ich mit meinem Weibe beziehen mußte, als mich der Magistrat aus der Stadt Suhl hatte jagen lassen und mir deren Weichbild zu betreten verbot, auf ewige Zeiten. Und ich hatte doch nichts verbrochen, als was so viele Hunderte ungestraft gethan; ich hatte den Franzosen als Spion gedient und hatte ihnen verrathen, wo das reiche Volk seine Schätze verborgen; dann hatte ich einen Kramladen angefangen, aber als die Feinde aus dem Lande waren, mußte ich einen schmählichen Banquerott machen, wurde mit Weib und Kind aus der Stadt verwiesen und hatte kaum so viel bei Seite bringen können, um von einem alten Ziegenhirten die morsche Hütte da oben zu kaufen. Es litt mich auch nicht lange in der düstern Höhle, und ich war kein Jahr droben, ging ich heimlich davon."

„Was erzählt Ihr mir die alten Geschichten, Brandner!" fuhr Richard unwillig auf. — „Ich weiß Alles, ich weiß auch, daß Ihr mein Vormund gewesen, daß Ihr meine Paar Hundert Thaler Vermögen in Eure Handlung gesteckt, und mich darum betrogen habt, als Ihr Banquerott machtet. Ich hatte damals gerade ausgelernt als Messerschmied, war Gesell geworden und dachte mich mit meinem Capitälchen bald als Meister zu setzen, da ging Euer Kram zu Grunde und ich hatte alle meine Hoffnung verloren. Von der Zeit an ekelte mich mein ganzes Geschäft an, ich wurde nachlässig, liederlich, kein Meister behielt mich mehr in Arbeit und nun bin ich ein Herumtreiber, ein Bettler, schon seit vielen Jahren. Schon der Gedanke an Eure Niederträchtigkeit, mit der Ihr das Euch anvertraute Waisengut vergeudet, und so den Grund gelegt zu all' meinem entsetzlichen Elende, jagt mir das Blut durch alle meine Adern, und wenn ich Euch so vor mir sehe, könnte ich Euch niederschlagen, wie einen tollen Hund. Denkt auch ja nicht, diesmal mit heiler Haut von mir los zu kommen, wenn Ihr Euch nicht so mit mir abfindet, daß ich zufrieden bin. Eure Marie muß ich haben, das schwör ich Euch bei allen Teufeln, oder — Ihr müßt dran glauben, und sollt ich auch darum dem Henker in die Hände fallen!

Mit der freundlichsten Miene suchte Brandner den Heftigen zu beruhigen, und indem er versprach, alle seine Wünsche, sofern er es vermöchte, zu erfüllen, stieg er langsam, doch nicht ohne ängstliche Seitenblicke auf seinen Gefährten, der jedem seiner Schritte folgte, den Fußpfad, der nach der Hütte führte, vollends empor.

5.

Bald darauf befanden sich Beide in der öden Hütte und Brandner hatte sich nachlässig auf das Strohbett geworfen, wo vor kurzer Frist erst noch die Leiche seines Weibes gelegen. Vergeblich hatten sie in allen Winkeln des elenden Gebäudes nach Marien gesucht, nur die von innen verschlossene Kammerthür am Wohnzimmer konnten sie nicht eröffnen, und da auf Brandners oft wiederholten Ruf keine Antwort erfolgte, so hielten sie auch dies Gemach für leer, und Richard glaubte, Marie sei seit ihrer nächtlichen Flucht noch nicht heimgekehrt, und hütete sich wohl, seinem Gefährten mitzutheilen, daß er das schutzlose Mädchen mit seinem rohen Antrag aus der Wohnung vertrieben.

„Verfluchte Luft in dem Rattenneste!" brummte endlich Brandner verdrießlich und riß sich die Weste auf, um freier athmen zu können. „Wo treibt sich die Dirne wohl herum, und wie lange werde ich wohl noch warten sollen auf des Püppchens zärtliches Willkommen?"

„Sie mag wohl die Mutter zu Grabe geleiten;" entgegnete Richard finster. „Und kommt am Ende heute gar nicht wieder herauf ins Gebirg';" fuhr Brandner noch unmuthiger fort. „Könnt's ihr freilich nicht verdenken! was soll sie hier allein in der unheimlichen Hütte? Mir behagt's auch nicht; ich wollt' ich wär' erst wieder drunten im freien Lande. Aber nun wird sie in Suhl sitzen und nicht ahnen, daß ihr Vater oben wartet, ich aber darf mich nicht hineinwagen nach der Stadt, denn wenn ich erkannt würde, setzten sie mich zum zweiten Male vor's Thor, oder steckten mich gar ein, was noch schlimmer wär'. Ich weiß keinen

andern Rath: Du mußt hinunter, Richard, mußt das Mädel aufsuchen und heraufbringen zu mir."

Klug genug, aber ich bin auch kein Dummkopf! erwiederte Richard hämisch. „Fände ich sie unten nicht, oder verfehlte sie im Gebirge, und sie kehrte auf anderem Wege zur Hütte zurück, dann gehr Ihr heimlich auf und davon mit ihr und ich habe das Nachsehen. Nein, ich weiche nicht mehr von Eurer Seite und schwör's Euch nochmals zu: ich muß das Mädchen haben, oder Euer Leben. Ihr seid mein böser Feind gewesen von jeher, durch Euch bin ich ein nichtswürdiger Bube geworden; aber ich kann mich bessern und will mich bessern, wenn ich nur auf der weiten Welt einen Menschen hätte, der's gut mit mir meint. Marie soll mein Engel werden, Marie soll mir aufhelfen aus meinen Sünden, noch hab' ich Mark in den Knochen, kann arbeiten trotz Einem, und Tagelöhnerarbeit will ich thun, vor Sonnenaufgang bis in die späte Nacht, will sorgen und schaffen für Marien, für mein Weib; doch für mich allein rühr' ich keine Hand."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Wege zum Reichthum.

Ein Vater dreier Söhne übergab dem ältesten, als dieser herangewachsen war, dessen reiches Erbgut. „Mein Sohn," sagte er, „du hast nicht nöthig, dich anzustrengen, du brauchst dich auch nicht um das Vertrauen deiner Mitmenschen zu bemühen, und kannst doch dein Vermögen erhalten, sogar vergrößern. Verbrauche du nur für dein Bedürfniß so wenig als möglich, leihe kein Geld außer gegen vollkommene Sicherheit und auf kurze Zeit und sorge für eine immer gefüllte und gut verschlossene Kasse. Damit kannst du die Menschen dir dienstbar machen; auch wenn sie dich nicht lieben, kannst ihr Geld an dich ziehen, ohne daß sie es bemerken, oder widersprechen, kannst es sogar dahin bringen, daß sie dich dringend bitten, es ihnen nur abzunehmen. Wohlfeile Zeiten werden kommen, wo die Erzeugnisse des Bodens geringen Werth haben, die Mühe des Landmanns nicht lohnen. Viele deiner Nachbarn werden dich dann bitten, um geringe Preise ihre Güter ihnen abzunehmen und sie dadurch von der Last der Abgaben und Zinsen zu befreien. Wenn nun die Noth hochgestiegen ist, wenn Du oft gebeten worden bist, so kaufe die Güter, erweitere dein Besitzthum nach allen Seiten und mache die Nachbarn zu deinen Knechten oder Tagelöhnern. Drauf werden aber wieder theure Zeiten kommen, wo der Unbemittelte mit seinem Tagelohn die Lebensbedürfnisse nicht bestreiten kann; dann werden dieselben Menschen wiederkommen und den kleinen Kaufpreis, welchen du ihnen für ihre Güter gegeben, dir anbieten, um Brod zu kaufen und nicht zu verhungern. So wirst du, ohne dich zu bemühen, ohne den Menschen gute Worte zu geben, Herr der Güter und des Geldes der ganzen Umgegend und der Beherrscher der Bewohner des ganzen Bezirkes werden. Dein vieles Geld wird, gleich einem Magnet, alles Metall umher an sich ziehen, und um so stärker, je mehr du davon beisammen hast, je mehr das übrige in kleine Theile vertheilt ist."

Der Sohn vernahm mit Aufmerksamkeit diese Rede und folgte ihrem Sinn. Er achtete das Geld und dessen Gewalt über die Menschen als das Höchste, vermehrte seinen Reichthum als wohlfeile Zeiten kamen und noch mehr, als Theurung eintrat. Aber nun kam eine Feuersbrunst, die seine Wohnung verzehrte; Niemand half ihm löschen, denn er war ohne Freunde. Diebe stahlen ihm die Schätze, welche er verborgen hatte; Niemand stand ihm bei, um die Diebe zu entdecken. Der Feind brach in's Land, brandschatzte, verheerte die Felder und quälte ihn, als nichts mehr bei ihm zu rauben war. Verlassen von Allen, verfolgt von Vielen, bemitleidet von Keinem, verlor er schneller seinen Reichthum, als er ihn erworben hatte und kam als Bettler zum Vater zurück. Er hatte den Reichthum nur bei den äußern Mächten gesucht, welche ihn emporhoben, um ihn dann zu Boden zu werfen.

Nun entließ der Vater seinen zweiten Sohn. „Ich kann dir," so sprach er zu ihm, „nicht so viel geben, als ich deinem älteren Bruder gegeben. Aber ich habe gesorgt, daß du etwas Tüchtiges gelernt hast. Ich habe dich unterrichten lassen in der Kunst, die Waaren zu verfertigen, die überall begehrt sind. Deine Kunst kann dir kein Feind nehmen, kein Dieb stehlen, kein Feuer verbrennen; mit deiner Fertigkeit steht dir die ganze Welt offen. Das Geld ist nur das Tauschmittel für die aufgewendete Arbeit; der Preis einer Waare ist der aufgewendeten Arbeit gleich. Du hast daher in deinem Fleiß den Schlüssel zu allem Gelde der Reichen. Nicht außer, sondern in dir sind die Mittel zum Reichthum, sind die Sterne deines Glücks."

Der Sohn horchte diesen Reden und folgte ihnen. Er eilte einer Stadt zu, in welcher seine Kunst gut belohnt wurde, er war unermüdet, um sich Auszeichnung und reiches Einkommen zu erwerben. Auch erreichte er beides; aber er blieb nicht dort, weil ihm in einem reicheren Lande noch größere Belohnung in Aussicht gestellt wurde, und gab den Vorstellungen seiner Geschäftsfreunde kein Gehör, die ihn baten, zu bleiben, bis sie selbst ihn so, wie er wünschte, zu belohnen im Stande wären. Im reicheren Lande entsprach nur der Anfang seinen Hoffnungen. Bald traten Mitbewerber auf, die noch höhere Kunstfertigkeit besaßen, noch bessere Waaren lieferten und ihm den Absatz wegnahmen. Vergebens bat er nun seine bisherigen Geschäftsfreunde, ihm nur kurze Zeit zu gönnen, bis er sich mit den neuesten Entdeckungen bekannt gemacht und die geeigneten Einrichtungen getroffen habe. Vergebens versicherte er, bald im Stande zu sein, ebenso gut zu arbeiten als seine Gegner. Er stand verlassen im fremden Lande, mußte die mit schwerem Gelde angeschafften Einrichtungen um geringen Preis verwerthen, verlor das früher Erworbene und kam zurück in das Vaterhaus, freudlos, ermüdet, mit zerstörten Hoffnungen, nicht beraubt und bestohlen von Feinden oder Dieben, aber überwunden, gelähmt von der größeren Kunst der Gegner.

Nun entließ der Vater den jüngsten seiner Söhne. „Dir," sagte er beim Abschiede, „kann ich kein so reiches Erbtheil geben, wie dein ältester Bruder bekommen hat; auch war es mir nicht möglich, dich in so hochgeschätzten und belohnten Fertigkeiten unterrichten zu lassen, wie deinen zweiten Bruder, und so kann ich dich auch nicht auf deine eigene Kraft verweisen, wie ich bei diesem gethan. Aber ich gebe dir etwas Besseres mit, als deine beiden Brüder erhalten, die Frucht meiner langen Erfahrung, das Ergebniß meines tiefsten Denkens, meinen reichsten Segen, ehe ich von der Erde scheide. Von deiner frühesten Jugend auf habe ich dich gelehrt, wahrhaftig zu sein in allen deinen Worten und Handlungen, alle Menschen als deine Brüder anzusehen und einen Unsichtbaren zu verehren, der die Tugend lohnt und den Meineid straft. Verlaß dich nicht auf äußere Güter, die dir genommen werden können, auch nicht auf deine eigene Kraft, die überwunden werden mag; traue auf jene Lehren, sie werden dir den sichern Weg zum Reichthum zeigen. Vertraue deshalb den Menschen nicht blos nach dem, was sie besitzen, sondern auch nach ihrer Fähigkeit, den Besitz zu nützen, vor Allem aber nach ihrer Wahrhaftigkeit. So kannst du viel mehr, öfter und schneller dein Geld mit Nutzen umtreiben, als wenn du immer wartest, bis die handgreifliche Gegenleistung gegeben wird, und kannst von deinem kleinen Vermögen im Laufe eines Jahres einen Nutzen ziehen, als ob es zehnfach größer wäre. Mit gleichem Maaße wird auch dir gemessen werden, wenn du dein kleines Vermögen nicht blos gut anwendest, sondern in allem deinen Thun treu und wahr bist. Die Reichen werden dir Geld anvertrauen, nicht blos nach deinem Besitz, sondern nach deiner Tüchtigkeit, vor Allem nach deiner Treue, so oft du solches bedarfst, Anfangs weniger, aber je öfter deine Wahrhaftigkeit sich erprobt, desto mehr. So wird durch das Vertrauen, das du giebst und erhältst, dein Vermögen und das deiner Freunde sich vervielfachen. So kannst du auch eher Unglück ertragen, das nicht ausbleiben wird, und den schweren Kampf der Mitbewerbung aushalten. Wenn dir auch ein Dieb dein Geld stiehlt, so ist dies das Wenigste von deinem Besitzthum. Das meiste wird in andern Händen sich befinden, zu denen der Dieb nicht kommen kann. Wenn dich auch die Konkurrenz drückt, so wird man dich doch nicht sogleich verlassen; Freunde werden dir aushelfen, bis du eingerichtet bist, siegreich den Kampf zu bestehen, alle, welche deine Fähigkeit, deine Treue kennen, werden dir beistehen. Nicht außer dir, nicht in den Metallen, ist das sichere Mittel zum Reichthum, und auch nicht in dir, sondern über dir, in der Ehrfurcht vor einer Macht, die über dem Aeußern und dem Innern steht."

Diese Reden im Herzen bewahrend, verließ nun auch der jüngste der Söhne das Haus des Vaters, mit geringerem Vermögen, als sein ältester Bruder mitgenommen, und mit geringerer Kunstfertigkeit, als womit sein zweiter Bruder in die Welt getreten war. Aber er forschte nach den Gesinnungen seiner Mitmenschen und nach ihren Eigenschaften, vertraute ihnen, je nachdem er sie wahrhaftig und tüchtig fand, konnte deswegen viele Geschäfte machen und sein weniges Geld oft umsetzen, wo seine Brüder unbeschäftigt geblieben wären und nichts erworben hätten. Auch liehen ihm die Reichen gerne Geld, so oft er welches bedurfte, und machten immer lieber Geschäfte mit ihm, je mehr sie ihn kennen lernten und seine Glaubwürdigkeit erprobten. So wuchs sein weniges Geld durch das Wort, das er ehrte beim Geben und Empfangen, von Tag zu Tag, wie einst die wenigen Brodte beim Vertheilen tausende geworden waren. — Es umfloß ihn und seine Freunde gegenseitiges Vertrauen, wie eine Frühlingsluft, aus der täglich goldner, fruchtbringender Thau niederfiel. Unglück blieb zwar auch nicht aus; Diebe stahlen ihm seine Geldkasse, aber in derselben war nicht der tausendste Theil seiner Habe, welche die Freunde ihm hüteten. Der Blitz zündete seine volle Scheuer, sein Waarenlager an; aber Hunderttausende halfen den Verlust mittragen. Auch ihn drückte die Konkurrenz der Fremden; aber das persönliche Vertrauen der Freunde half ihm den vorübergehenden Druck ertragen. Er fand, daß der Preis der Waare nicht blos durch äußere Umstände, oder durch die auf sie verwendete Arbeit bestimmt werde, wie seine Brüder gemeint, sondern auch durch den Glauben an ihren Ursprung, und er hatte dadurch einen Schutz gegen die fremden Konkurrenten noch außer dem, welchen die Gesetze gaben. — So konnte er den Kampf gegen das Unglück und gegen die Mitbewerber bestehen, in welchem seine Brüder unterlegen waren. — Als er aber so ausgedauert hatte, und bessere Zeiten kamen, stieg sein Reichthum noch höher. Er wurde ein Fürst des Geldes in der ganzen Umgegend, und seine Nachbarn waren zugleich mit ihm wohlhabend, nicht wenige ihm gleich geworden. Auch er konnte jetzt, wie einst sein ältester Bruder, das Geld des ganzen Bezirkes an sich ziehen, so oft er wollte. Aber nicht mit dem Gefühl der Verzweiflung, nicht um vor dem Hungertod sich zu retten, brachten es ihm die Nachbarn, sondern mit Freuden; wollte er es doch nicht, um sie zu seinen Knechten zu machen, sondern um sich ihnen zu verpflichten, und er gab es, nachdem es ihm Dienste geleistet und Nutzen gebracht hatte, den Andern eben so gern auf dieselbe Art. Das Geld war nicht der Herrscher der Freunde, sondern nur der gemeinschaftliche, rastlos herumgesendete Diener derselben, der Bote ihres Vertrauens. — So erreichte der dritte Sohn, was seinen Brüdern mißlungen war, er konnte den reichen Besitz fest gegründet und unangefeindet seinen Kindern hinterlassen. Und er verdankte dieses der Lehre, welche weise Gewerbsmänner jetzt schon oft in unbewußtem Gefühl, oft fast wie ein unausgesprochenes Ge-

heimniß ausüben, einer Lehre, zu welcher die neueste Wissenschaft gegenwärtig die Grundsteine zusammenzuordnen beginnt, und deren öffentliche Anerkennung die Morgenröthe eines schöneren Tages für die Menschheit sein wird.

Wie man sich unausstehlich macht!

Dies bewiesen dieser Abende wieder einmal recht handgreiflich in einer hiesigen Restauration einige ausgezeichnete Herren, die nehmlich durch ihr ausgezeichnet abgeschmacktes Geschwätz veranlaßten, daß andere Anwesende sich entfernten und die Ausgezeichneten allein sitzen ließen; die allerdings meinten, sie machten sich — freilich nach ihrer Art — angenehm! —

So denkt sich Mancher, seine Vielwisserei geckenhaft auskramend, wenigstens ein „Sokrates oder Hippokrates" oder mehr noch zu sein, und beweist dadurch eben: „wie man sich unausstehlich macht!" Quantum satis.

Lokales.

(Neue Bürger.) Im Monat September gewannen das Bürgerrecht:
4 Schuhmacher: die Herren F. Günzel, C. Scholz, G. Fellmann, S. Ahrend.
3 Tischler: die Herren J. Stiller, F. Fricke, F. Onder.
5 Schneider die Herren J. Klapper, A. Mädar, J. Zimmermann, C. Kunert, J. Herzberg.
6 Kaufleute: die Herren F. Sachs, A. Gierke, A. Proskauer, B. Selle, W. Silbergleit, A. Bongel,
3 Viktualienhändler: die Herren F. Bucksch, H. Strelocke, Ch. Adelt.
1 Getreidehändler: Herr H. Fink.
1 Pflanzgärtner: Herr G. Gerlitzke.
1 Grundbesitzer: Herr C. Wielsch.
1 Commissionair: Herr D. Löwe.
2 Krambäudler: die Herren C. Hanke, Frau C. Krause.
1 Möbelhändler: Herr G. Herzog.
1 Bonditor: Herr C. London.
2 Kretschmer: die Herrn D. Reimelt, B. Standke,
2 Klemptner: die Herren J. Propst, R. Köhler.
1 Gräupner: Herr G. Pintzack.
1 Buch- und Kunsthändler: Herr A. Hübenthal.
2 Fleischer: die Herren A. Schäckel, C. Schadow.
1 Riemer: Herr W. Wolf.
2 Buchbinder: die Herrn C. H. Müller, C. Frei.
1 Zinngießer: Herr L. Knorn.
1 Kaffetier: Herr A. W. Hesse.
1 Destillateur: Herr A. Cohn.
1 Böttcher: Herr C. Müller.
1 Maler: Herr W. Heymann.
45 Personen.

Altes Theater.

Die Acrobatik, wie die Gymnastik und Athletik gehören schon seit lange bei uns zu den sogenannten brodlosen Künsten und vermögen, selbst wenn sie höhere Ansprüche befriedigen, kein besonderes Glück mehr zu machen. Dies dürfte Herr Ferlan mit seiner Gesellschaft, worunter 2 Araber leider bald genug erfahren und wohl ihm, wenn er auf eine günstige Wendung seiner Geschäfte nicht zu lange harrt, um nicht am Ende Zeit, Mühe und Geld umsonst verschwendet zu haben. Seitdem diese Künste so herunter gekommen sind, daß sie für wenige Pfennige in jeder Kneipe zu sehen und unsere liebe Straßenjugend sogar öffentliche Produktionen giebt, seitdem wollen dergleichen nicht mehr ziehen. Was nun die Leistungen der Ferlanschen Gesellschaft selbst anlangt, so ist im Allgemeinen sie nicht besser und nicht schlechter als manche andere der Art, die wir in Breslau schon zu bewundern Gelegenheit gehabt haben. Verdient etwas besonders hervorgehoben zu werden, so sind es wohl die für sein Alter bewundrungswürdige Kraftleistung des Herrn Ferlan selbst.

Brief-Controlle.

Von M — r: Ihre Frage wird leider noch lange Frage bleiben. — Von C. R. Am 18. Oktb. kam zu spät. — Von M—ch: Malam cerevisiam ꝛc: Wenn Sie sich nur näher erklärt hätten. — Von L—sch: Ist doch etwas zu lang.

☞ Die Breslauer Zeitung meldet: Die am hiesigen Theater engagirt gewesene Sängerin Madame Janik, welche während ihres Urlaubs in Wien gastirte, und von dort aus ihre sofortige Entlassung nachsucht, hat sich mit ihrem Ehegatten, dem Musiker Janik, von Wien nach Pesth begeben.

Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 19 Schiffe mit Eisen, 17 Schiffe mit Zink, 4 Schiffe mit Zinkblech, 2 Schiffe mit Ziegeln, 3 Schiffe mit Kalk, 3 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Cement, 1 Schiff mit Butter, 3 Gänge Bauholz, und 12 Matätschen mit Eisenbahnschwellen.

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 12. — 18. Oktober c. wurden auf der Oberschlesischen Eisenbahn 5226 Personen befördert. Die Einnahme betrug 3235 Rthlr.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren im selben Zeitraume 3595 Passagiere. Die Einnahme betrug 3006 Rthlr. 16 Sgr.

Chronik.

Der amerikanische Adler.

Der Fußreisende Estwick Evans giebt folgende Beschreibung von ihm. „Unfern den Ufern des Missouri zog ein Adler, auf einer hohen verdorrten Eiche sitzend, meine Aufmerksamkeit an. Es war Morgens: er schaute starr in die Sonne. Während ich seine kräftige Gestalt, sein gebietendes Aussehen bewunderte, ließ sich ein kalekutscher Hahn von einem Baume zur Erde nieder. Augenblicklich stürzte der Adler auf seine Beute, in demselben Augenblick hatte ich aber den Hahn geschossen. Auch den Adler wollte ich tödten; Bewunderung verwehrte es mir. Ich empfand es, daß er das Symbol der Begeisterung meines Vaterlandes war, und ich vermochte nicht, ihm auch nur eine Feder zu verletzen. Es ist ein unbeschreibliches Etwas an diesem Vogel, das ihn bei nicht rohen Naturen schützt und ich begreife es, daß er den Römern heilig sein konnte. Als Knabe verwundete ich einst einen Adler, in der Meinung, es sei ein Habicht. Es dauerte eine halbe Stunde, ehe er starb und ich stand dabei voll Bedauern und Ehrfurcht; es war mir, als sei ich Zeuge von dem Verscheiden eines Helden, der sich seines Ruhmes gewiß ist. Der sterbende Adler heftete sein Auge fest auf mich; ohne nur ein einzig Mál zu zucken, ertrug er den Schmerz des Todes. Ich wandte mich endlich ab — mir Vorwürfe machend und habe seitdem einem Adler gegenüber mich immer schwach gefühlt.

Ein ältlicher Mann hatte seit einiger Zeit krank gelegen. Von der Reise kommend, wollte ein Freund ihn besuchen, traf den Bedienten im Hausflur und redete ihn an: „Was macht Sein Herr? Befindet er sich wohl?" Der Bediente antwortete: Wie man's nehmen will. Jener fing wieder an: „Ich will ihn besuchen." Die Gegenrede hieß: Sie können ihn nicht sprechen. — „Warum denn? Ist er nicht zu Hause?" — Wie man's nehmen will. — „Ist er verreist? — Wie man's nehmen will. — „Wie soll ich das verstehen? — Er ist todt! — Der betroffene Freund rief: „Das überrascht mich sehr! Thut mir unendlich leid. Ein so vortrefflicher Mann! Wann ist er gestorben?" — Diese Nacht. — „Ob er wohl ein Testament mag gemacht haben?" — Ja! — „Wär' Ihm vielleicht etwas vom Inhalt bekannt? — Ich hab' es vorlesen hören. —„Steh' ich auch darin?" — Mit keinem kupfernen Pfennig. Die Verwandten kriegen Alles. — „Das hätt' ich sollen gewußt haben. Ich hätte dem alten Kerl gewiß nicht so manche Freundschaft gethan. Adieu!

Es war auch ein Freund gewesen, wie man's nehmen will.

Ein schottischer Kaufmann, der nach seiner Berechnung, ungefähr 4000 Pfd. erworben hatte, wurde von seinem Buchhalter mit der Nachricht überrascht, seine Bilanz weise ein Vermögen von 6000 Pfd. aus. „Das kann nicht sein," sagte der Kaufmann, rechnen Sie noch ein Mal nach." Der Buchhalter rechnete noch einmal und erklärte wieder, die Bilanz weise 6000 Pfd. aus. Der Kaufmann rechnete selbst nach, und brachte gleichfalls einen Ueberfluß von 6000 Pfd. heraus. Er nahm die Arbeit mehrmals vor, immer zeigte sich ein Gewinn von 6 und nicht von 4 Tausend. Voll Freude ließ der Kaufmann über die unerwartete Zunahme seines Vermögens sein Haus modernisiren und gab dem Zimmermann dem Maler, dem Tapezier einen reichlichen Verdienst. Immer noch aber hegte er einen geheimen Zweifel ob der überflüssigen zwei tausend Pfund. In einer regnerischen Mitternacht setzt er sich wieder zu seinen Büchern und rechnet nochmals nach. Plötzlich sprang er auf, wie wenn er galvanisirt worden wäre, stürzte trotz Nacht und Regen hinaus auf die Gasse, und lief auf das Haus seines Buchhalters zu. Er ergreift den Klopfer und pocht und pocht bis der Buchhalter ganz schlaftrunken, die Schlafmütze mit dem Kopf

zum Fenster hinausstreckt, zu sehen, wer ihn um Mitternacht störe. „Wer da?" brummte er, „und was ist Euer Begehr?"

Ich bin's, Ihr Schafkopf," schrie sein Prinzipal, Ihr habt ja das Jahr des Herrn zu dem Gelde addirt."

Eine ehemalige Militairperson erhielt das Amt eines Thoreinnehmers, beging aber zeitig manche Vernachlässigung in seinen neuen Dienstgeschäften. Man ließ es Anfangs mit kleinen sanften Zurechtweisungen hingehen, da er sich aber einmal so betrunken hatte, daß ein Anderer seine Obliegenheiten versehen mußte, erschien den nächsten Tag ein Vorgesetzter, und verwies ihm sein Betragen sehr ernsthaft. Der Thoreinnehmer bat demüthig: Herr, verzeihen Sie mir diesmal den Jugendfehler, es soll nicht ein einziges Mal wieder geschehen. Darin hielt er auch Wort, ein einziges Mal sah man ihn nicht mehr in jenem Zustande, hingegen verschiedentlich. Dafür gab es auch heftigere Vorwürfe und auch Bedrohungen, sein Amt zu verlieren. Er legte sich auf's Bitten, und die gewöhnliche Formel blieb: Verzeihen Sie mir den Jugendfehler. Entrüstet sagte der Obere: Wie können Sie noch von Jugendfehlern sprechen, der Sie bereits einen grauen Kopf haben! Der Thoreinnehmer entgegnete: Das Saufen ist auch schon in der Jugend mein Fehler gewesen, und nun heißt es, jung gewohnt, alt gethan.

Ein reisender Spanier kam spät in der Nacht bei entsetzlich schlechter Witterung in einem französischen Dorfe an. In dem einzigen daselbst befindlichen Wirthshause schlief bereits Alles; der Reisende mußte geraume Zeit klopfen, ehe der Wirth sich ermunterte und den Kopf zum Fenster heraussteckte, um zu fragen, wer da sei. Der aufgeblasene Spanier antwortete: „Don Juan Pedro Hernandez Rodriguez de Villanova, Graf von Malafra, Ritter von San-Jago und von Alcantara." — „Bedaure," sagte der Wirth, „für so viele Herren habe ich in meinem Wirthshause nicht Platz genug!" Er machte sein Fenster zu und ließ den Mann mit seinem langen Titel und einer eben so langen Nase draußen stehn.

Wiesbaden.

Der „Coursaal" erzählt eine sehr ergötzliche Geschichte von einem Quasi-Literaten, der sich Schulden „machens halber" in Wiesbaden aufhielt, sich auch überall lästig und aufdringlich zeigte, dadurch aber aus Wiesbaden vertrieben wurde, daß in dem Fremdenblatt die scheinbar von ihm selbst ausgegangene Anzeige stand, er wolle abreisen und bäte daher Jedermann, der etwas von ihm zu fordern habe, sich deßhalb ungesäumt zu melden. Dergleichen Meldungen erfolgten nun in solcher Menge, daß sie ihn bewogen, saus adieu seinen Wanderstab weiter fort zu setzen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Spt. 27	d. Kaufmann Gorke S.	—	Todtgeboren	—	—	—
Okt. 4.	d. Kaufmann J. Börgel S.	ev.	Gehirnleiden	—	4	—
6.	Ehem. Kaufmann W. Falke	ev.	Schlagfluß	56	—	—
8.	d. Pflanzgärtner R. Heinke S.	ev.	Scharlachfieber	4	—	—
8.	d. Schuhmacher O. Bendig S.	kath.	Gehirnleiden	1	6	—
10.	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	1	14
	d. Sattler C. Erseling S.	ev.	Schlagfluß	—	—	1
	d. Pflanzgärtner G. Heinke S.	ev.	Scharlachfieber	2	3	—
	1 unehl. T.	ev.	Scharlachfieber	1	1	—
	d. Tagarb. A. Hitschfeld T.	kath.	Scharlachfieber	6	—	—
	d. Tagarb. M. Sobiahn T.	kath.	Krämpfe	5	2	—
	d. Maurergef. A. Schwarz T.	ev.	Krämpfe	—	3	21
11.	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	3	—
	d. Feuermann P. Füge S.	kath.	Herzbeutelwassersucht	8	4	—
	Lumpensammler F. Holzbecher	ev.	Delir. trem	60	—	—
	Dienstmädchen J. Rudolph	kath.	Gast. nerv. Fieber	20	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Zehrfieber	—	2	7
	d. Bäcker A. Kirchner S.	kath.	Krämpfe	7	9	—
	Zimmermann H. Landahl	ev.	Wassersucht	75	—	—
	d. Steuermann A. Gärtig T.	ev.	Keuchhusten	—	6	—
12.	d. Barbier H. Lucius S.	kath.	Wassersucht	8	—	—
	Tagarb. G. Prause	ev.	Zehrfieber	32	—	—
	Partikulier H. Köhler	ev.	Wassersucht	52	—	—
	Tagarb. G. Liebsch	ev.	Krämpfe	—	1	21
	Elewe d. chir. Institut L. Oehring	ref.	Lungenschwindsucht	24	—	—
	d. Tagarb A. Zuppi T.	ev.	Abzehrung	1	9	—
13.	d. Kutscher Heider S.	kath.	Zehrfieber	1	1	14
	Seiler G. Lauterbach	ev.	Nervenschlag	48	6	—
	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Pol.-Amts-Canzlist F. Richter S.	ev.	Auszehrung	1	7	14
14.	Tagarb. Güttner	kath.	Lungenschwindsucht	39	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	—	3
	Tagarb. Ch Traufmann	ev.	Selbstmord	63	—	—
	Geh. Ob.-Reg.-Rath, Gr. Matuschka, Frhr. v. Spätzen	kath.	Unterleibsleiden	79	2	—
15.	Kreisboten-Wittwe Ch. Buchwald	ev.	Altersschwäche	73	—	—
	Dienstmädchen H. Hein	ev.	Schwindsucht	33	—	—
	Tagarb. A. Walter	kath.	Schwindsucht	54	—	—
	Kattundrucker M. Ansorge	kath.	Nervenschlag	38	—	—
	d. Ld.-Ger. Sekretair N. Lietzmann T.	ref.	Lungenentzündung	—	3	—
	d. Tagarb. A. Vogt T.	ev.	Rückenmarklähmung	—	—	4
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	—	2	—
	d. Tagarb. R. Müller T.	ev.	Krämpfe	6	8	—
16.	Unverehel. H. Lindner	ev.	Lungenschwindsucht	19	10	—
	Tagarb.-Wittwe R. Schliebitz	kath.	Lungenschwindsucht	44	—	—
	d. Töpfer-ges. W. Bunke T.	ev.	Gehirnleiden	1	9	—
	d. Weichensteller B. Willgeroth T.	ev.	Scharlachfieber	4	—	—
	d. Lakirer R. Härtel Frau	ev.	Lungenschwindsucht	44	—	—
	Schlosser G. Beck	kath.	Lungenschwindsucht	50	—	—
	Caffetier J. Aust	kath.	Schlagfluß	62	—	—
17.	Gastwirth-Wittwe S. Dörich	ev.	Schlagfluß	60	—	—

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Fräulein Scholz,
2) An Herr von Winkler,
3) An " R. Frenzl,
4) An " Agent Nathan Altmann,
5) An " Albert Würing,
können zurückgefordert werden,

Breslau, den 20. Oktober 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 21. Oktober, zum zehnten Male: „**Das Urbild des Tartüffe.**" Lustspiel in 5 Akten, von Carl Gutzkow.

Vermischte Anzeigen.

Ein 6octaviger gut gehaltener Flügel ist für 40 Rthlr. zu verkaufen vor dem Sandthore, **Sterngasse Nr. 6**, beim Wirth.

Casperke's Caffeehaus,
Mittwoch den 22. Oktober 1845:
Gemeinschaftliches Abendessen.

Ein Lehrling
zur Buchbinderkunst, Galanteriearbeit und Papparbeit, erfährt ein annehmbares Unterkommen Schweidnitzerstraße Nr. 34, im Handschuhmacher-Gewölbe.

Eine geübte Schneiderin, welche nach dem neuesten Geschmacke arbeitet, wünscht in oder auch außer dem Hause von Herrschaften beschäftigt zu sein. Büttnerstraße Nr. 23, zwei Treppen hoch.

Zwei Taufbetten, mehrere Geburtsstühle und ein Reißzeug sind zu verkaufen, Seitenbeutel Nr. 20, eine Treppe.

Messergasse Nr. 20,
im zweiten Stock vorn heraus, ist eine Schlafstelle zu vermiethen.

Eine Parthie Camlott-Reste,
in allen Farben, glatt und gemustert, äußerst billig, um damit zu räumen bei

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2, Schuhbrückecke.

Den Herren Professionisten, Kauf- und Geschäftsleuten
empfehle ich mich zur Führung der Correspondenz in Prozeßsachen, **Einziehung ausstehender Forderungen**, Anfertigung von **Feuer-Versicherungs-Anträgen**, Kontrakten, Inventarien, Testamenten, Gesuchen und Eingaben aller Art. **Mein Büreau ist jetzt Ketzerberg Nr. 4.**

A. Geisler,
gepr. Justiz-Aktuarius I. Classe und öffentlicher Concipient.

Französische Schally-Kleider in den neuesten Desseins, 6/4 und 8/4 breite **Lamas, Neapolitanes** zu Mänteln und Ueberröcken, Gewirkte so wie wollene Umschlagetücher empfiehlt in größter Auswahl, und zu billigen Preisen.
Hintermarkt No. 2, Ecke der Schuhbrücke,

S. Ringo.

Demoiselles,
welche in Damenputzarbeiten vollkommen geübt sind, finden dauernde Beschäftigung in der Damenputzhandlung von

A. Storch,
Ring Nr. 43.

Eine anständige Frau, die Nähen und Schneidern geht, sucht bei Herrschaften Beschäftigung zu erfragen Sandstraße Nr. 8, bei Herrn **Schiersand**, im Hofe eine Treppe hoch.

Ein Mädchen, welches die Schneiderei gründlich erlernen will, kann sich melden Carlsstraße Nr. 38, beim

Damenkleider-Verfertiger **Kosche**
im Hofe rechts zwei Stiegen.

Ein Garten mit 5 Morgen Acker, Wohnung nebst Stallung ist zu Weihnachten zu vermiethen und Klosterstraße Nr. 7, parterre zu erfragen.

Eine meublirte Stube ist zu vermiethen und bald zu beziehen. Das Nähere im Hause neben der Stadt Freiburg zu erfahren.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.